Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika $2^{1}/_{2}$ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zł, — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreise:
Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitssuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50% teurer, bei Wiederhol. Rabatt.

Folge 23 | Lemberg, am 8. Brachmond (Juni) 1930 | 9. (23) Jahr

Polen in der Politik Osteuropas

Durch den Ausgang des Weltkrieges sind im Osten Europas eine Reihe neuer Staaten entstanden. Darunter ist **Polen** der größte und sicher auch der bedeutendste.

Polen steht gegenwärtig im Mittelpunkt einer wenig genehmen Aussprache, die über die im Osten Europas herrschenden Verhältnisse geführt wird. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Schöpfer von Versailles die „Befreiung" der angeblich kleinen Völkerschaften gründlich besorgt haben, insbesondere, soweit sie bis zum Kriege dem Verbande der Mittelmächte oder der heutigen Sowjetunion angehörten, indem sie entweder mit den Mutterländern vereinigt, oder ihnen die staatliche Selbständigkeit gegeben wurde. Niemand wird aber behaupten wollen, daß dadurch eine Entwirrung, geschweige denn eine Beruhigung der Verhältnisse in Europa eingetreten wäre. Die Folge dieser weisen Politik ist, daß wir heute ein früher unbekanntes, kaum lösbar scheinendes Minderheitenprogramm haben und die Politik der Aufblähung neue Spannungs- und Konfliktsmöglichkeiten geschaffen hat.

Nirgends tritt dies krasser in Erscheinung, als an der Wasserscheide zwischen Europa und dem halbasiatischen Bolschewismus, an der östlichen Grenze der europäischen Zivilisation in ihrer ganzen Länge vom Baltischen bis zum Schwarzen Meer. Die neugeschaffenen Baltischen Staaten leiden unter einer Labilität, die sich seit dem ersten Tage ihrer Entstehung durchaus nicht gebessert hat. In den Köpfen nicht unmaßgeblicher polnischer Politiker hat sich der Begriff der Großmacht so weit herausgebildet, daß man hier und da im Ausland nur billigem Lächeln für die Ambitionen begegnet, trotz unserer wirtschaftlichen Misere die Gesandtschaften bei den tatsächlichen Großmächten im Westen und jenseits des Ozeans zu Botschaften zu erheben. Die Randstaaten, kleine Gebilde, so klein, daß sie in ihrer Bevölkerungszahl kaum der Hauptstadt einer europäischen Großmacht gleichkommen, sind völlig machtlos. Hieraus ergibt sich die Anlehnung, ihre Suche nach Schutz. Daß sie zum Tummelplatz verschiedenartiger Einflüsse werden, ist nur zu verständlich. In den ersten Jahren ihres Bestehens haben Frankreich und England sich in Reval, Riga und Kowno besonderer Gunst erfreut. Frankreich suchte einfach durch Stärkung seines Einflusses seine Hegemoniestellung über Europa zu erhöhen, während England in der Zeit des Interventionsspukes besondere Pläne, u. a. den Ausbau der Insel Oesel zum Flottenstützpunkt für kommende Fälle, betrieb. Frankreich und England haben sich im wesentlichen zurückgezogen. Das Ergebnis war aber nun das, daß ihre Stellungen von anderen besetzt wurden. Unsere Regierung streckt seit Jahren Fühler aus und versucht, sich die Freundschaft in Riga wie in Reval zu sichern. Kaum ist in diesen Tagen der nun schon zehn Jahre dauernde unglückliche Kriegszustand mit Litauen durch Eröffnung des Grenzverkehrs aufgehoben worden, da ertönt neues Kriegsgeschrei aus Riga und Moskau herüber. Das verunglückte und gewiß recht ungeschickte Interview des ehemaligen lettischen Generalstabschefs, das in Warschau peinliches Aufsehen erregte, die überschwenglichen Feiern des Zugangs Polens zum Meere, schließlich das Attentat auf die Warschauer Sowjetgesandtschaft — das alles sind Dinge, die einige Beunruhigung im Westen schaffen. Man greift sich gegenseitig an, man bewirft sich mit Schmutz, man zeigt einander die Kriegsvorbereitungen und betont dabei ganz ausdrücklich den eigenen Friedenswillen. Manöver in gefährlichen Grenzgebieten tragen das ihrige dazu bei, die Unruhe noch zu erhöhen. Sie stellen Erörterungen über ihr „Verhalten bei einem eventl. kommenden Kriege zwischen Polen und Rußland" an — und das Ganze ist ein gefährliches Spiel mit dem Feuer.

Wo liegen im Osten die Garantien des Friedens? Die mangelnde Stabilität der Verhältnisse, die wirtschaftliche Not bei uns und jenseits unserer Grenzen, die dringenden Aufbauarbeiten — das alles sollte die stärkste Sicherung gegen Abenteuer sein. Statt dessen wird geputscht und gehetzt und die kleineren Staaten zu Sturmböcken politischer Abenteuer gemacht. Die Balkanisierung Osteuropas wird dadurch zur Tatsache. Es läßt sich nicht leugnen, daß Warschau im Mittelpunkt der Aussprache steht und ihm sehr zu Unrecht Machthunger zum Vorwurf gemacht wird. Kein polnischer Politiker wird sich aber der Tatsache verschließen können, daß unser Militäretat, dessen Höhe in keinem Verhältnis zu anderen Ausgaben steht, wirklich geeignet ist, unsere Nachbarn aufhorchen zu lassen. Dazu kpmmt das wenig geschickte Verhalten maßgebender militärischer Kreise, die ausgerechnet den gegenwärtigen Augenblick dazu benützen, rumänische und finnländische Generalstäbler nach Warschau einzuladen und mit ihnen tagelange Besprechungen zu pflegen. Die Geheimnistuerei, die all diesen Besuchen anhaftet, ist kaum geeignet, das Mißtrauen zu zerstreuen, das diese Besuche bei unseren Nachbarn auslösen müssen. Das Echo, das insbesondere der Besuch der rumänischen Generalstäbler in Moskau fand, sollte unsere Regierung doch zu einer Vorsicht zwingen. Es ist bekannt, daß unser Bündnis mit Rumänien sich in erster Linie gegen Rußland richtete, das die in Versailles getroffene Bessarabienregelung nicht anerkennen wollte. Inzwischen ist dieser Zankapfel aber längst aus der Welt geschafft worden und zwar durch die vor Jahren erfolgte Ratifizierung des Bessarabienabkommens durch Mussolini. Unser Militärvertrag mit Rumänien blieb aber bestehen und soll sogar, wie man in diplomatischen Kreisen erzählt, eine Reihe von Ergänzungen finden. Die Russen nennen das in ihrer offiziellen Presse ein gefährliches Spiel, denn man kann heute daran zweifeln, daß Moskau sich mit dem Verlust Bessarabiens abgefunden hat. Selbst der Abschluß des Litwinowvertrages, einer Ergänzung zu dem kriegächtenden Kelloggpakt, hat hier im Osten nicht Ruhe schaffen können, die alle beteiligten Staaten, nicht zuletzt auch wir, wie das tägliche Brot brauchen, die uns in ihren Wirbel ziehen würden. Es ist ein gefährliches Spiel, das hier gespielt wird. Die Unruhe hat keine Minderung erfahren, oder doch nur so weit, als die wirtschaftliche Not dazu zwingt.

Die Festlegung der Ostern und die Kalenderreform

Auch gelegentlich der letzten Ostern wurde wieder die Frage aufgeworfen, ob denn die so oft angeregte Festlegung des Osterfestes nicht in Bälde erhofft werden kann? Ueber den Stand dieser Frage gibt der folgende Aufsatz Aufschluß.

Um das so störende Schwanken der Ostern zwischen dem 22. März und dem 25. April abzustellen, hat das englische Parlament noch im Jahre 1928 durch ein Gesetz das Osterfest auf den 9. April, bezw. auf den nächsten Sonntag festgelegt. Doch soll das Gesetz erst

in Kraft treten, wenn auch die anderen Staaten diese Bestimmung treffen wollen. Darum hat die englische Regierung eine diesbezügliche Anfrage an mehrere Regierungen gerichtet. Die Antwort kann nur die gewesen sein, daß, da das Osterfest ein rein kirchliches Fest ist, die Staatsregierungen zu seiner Festsetzung nicht kompetent sind; der Termin des Osterfestes vielmehr nur durch übereinstimmende Beschlüsse aller christlichen Kirchen abgeändert werden kann.

England müßte sich also an die Kirchen wenden. Auch bezüglich einer solchen Anfrage an die Kirchen verlautet, daß geantwortet wurde, da mit Rücksicht darauf, daß die orthodoxen Kirchen eben erst kürzlich ihren Kalender und daher auch den Ostertermin neu regelten und dies zu Schwierigkeiten führte, eine neue Abänderung des Ostertermins gegenwärtig nicht opportun erscheint.

Vor allem aber dürfte ein anderer Umstand ohnehin schon zur baldigen Festlegung der Ostern führen, so daß noch eine vorherige Abänderung ganz unerwünscht wäre: Bekanntlich plant nämlich der Völkerbund die Reform des Kalenders; er hat sie mit Beschluß seiner letzten Versammlung auf die Tagesordnung der nächsten internationalen Verkehrskonferenz 1931 gesetzt und erwartet daher die bezüglichen Anträge der Regierungen, bezw. ihrer Kalenderausschüsse noch heuer.

Die Kalenderreform bringt natürlich auch eine neue Regelung des Osterfestes mit sich. Diesbezüglich sprach der Völkerbund schon früher und kürzlich übereinstimmend auch der ökumenische Rat für praktisches Christentum aus, daß das Prinzip der Festlegung und das neue Osterdatum selbst nur durch die obersten Kirchenbehörden auf Grund vorheriger Studien bestimmt werden kann.

Dies Prinzip kann aber kein anderes sein, als daß das Osterfest am Jahrestag des Tages zu feiern ist, auf den die Auferstehung nach dem jemals geltenden Kalender fiel, und daß dieser Tag alljährlich ein Sonntag sein muß. Die Kirchen müssen daher fordern, daß ein unveränderlicher Kalender eingeführt werde, bei welchem die Wochentage (also auch der Sonntag) immer wieder auf dieselben Datumtage fallen, und zwar ein solcher unveränderlicher Kalender, nach welchem der erwähnte Jahrestag der Auferstehung alljährlich auf einen Sonntag fällt.

Der Tag der Auferstehung war bisher nur nach dem jüdischen Kalender zur Zeit Jesu bekannt und wird daher noch heute nach diesem (also im heutigen Kalender schwankend) am 16. Nisan, d. h. am Tag nach dem Vollmond, als welcher der 15. Nisan galt, bezw. am nächsten Sonntag gefeiert.

Der früheste 15. Nisan fiel aber zur Zeit Jesu auf die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche, daher feiern wir heute Ostern am Sonntag nach dem (zyklisch berechneten) Vollmond, der auf die Tag- und Nachtgleiche (21. März) oder danach fällt.

Um nun zu wissen, welcher Tag des heutigen Kalenders der Auferstehungstag war, müssen wir feststellen, in welchem Jahr Jesus gekreuzigt wurde, woraus sich dann das julianische Datum des 16. Nisan des betreffenden Jahres ergibt. Diese Feststellung ist aber erst 1926 geglückt, indem astronomisch, nämlich von Dr. J. K. Fotheringham der Oxforder Sternwarte und von Karl Schoch vom Berliner astronomischen Recheninstitut (Biblica 1928, 48—56; 464/8) endgültig festgelegt wurde, daß nicht nur nach dem festen Kalender, sondern auch nach dem jüdischen Kalender, bei welchem der Monatsanfang nach der Sichtung des Neulichtes bestimmt wurde, der Freitag (der Todestag Jesu) in der fraglichen Zeit nur im Jahre 30 und 33 auf den 14. Nisan (und niemals auf den 15. Nisan) fiel, also Jesus nur im Jahr 30 oder 33 gekreuzigt worden sein kann.

Durch die syrischen Münzen, welche das 1. und 3. Tiberiusjahr mit dem 45. und 47. aktischen Jahr gleichsetzen, ist erwiesen, daß Johannes der Täufer („im 15. Tiberiusjahr") zwischen September 28 und September 29 auftrat und zwar, da seine Speise Heuschrecken waren, offenbar im Sommer 29 und er erst, als alles Volk sich schon hatte taufen lassen (was keinesfalls schon bis 6. Januar 29 geschah), auch Jesus taufte, somit zweifellos am 6. Januar 30, da wir bis heute seine Taufe am 6. Januar feiern. Daher kann er dann nicht auch schon 30, sondern muß am 14. Nisan 33, also am julianischen 3. April 33 gekreuzigt worden sein und auferstand am julianischen 5. April 33. Das Todesjahr 33 ist auch dadurch unbestreitbar erwiesen, daß Herodes Antipas, der sich gelegentlich seiner Romreise an der Verschwörung Seians im Jahr 30 beteiligt haben soll, erst nach dieser Reise die Herodias heiratete und den Täufer erst vor Ostern (also 31) gefangen nehmen und am 29. August (31) enthaupten ließ und Jesus noch viel später starb; jedenfalls 33, weil, wie erwähnt, nur 30 oder 33 das Todesjahr sein konnte.

Das Osterfest muß also im neuen Kalender auf das Datum, auf das der Auferstehungstag nach dem Reformkalender fiel, gesetzt werden und dieser Tag muß alljährlich ein Sonntag sein.

Da nun einem julianischen Datum des 1. Jahrhunderts ein um 2 Tage kleineres gregorianisches Datum entspricht, entspricht dem julianischen 5. April 33 der gregorianische 3. April 33, d. h. der 93. Tag des Jahres, also nach dem Völkerbund-Kalenderprojekt der 30- und 31tägigen Monate der 2., nach dem Projekt der 13 Monate der 9. April. Aber weder der 2., noch der 9. April kann ein Sonntag werden, da das Reformjahr und daher auch der April nur entweder mit Sonntag oder Montag beginnen kann.

Dagegen entspricht dem julianischen 5. April 33 nach dem Projekt Bedeus: „12 Monate von ganzen Wochen" (nämlich: Monate von 5, 4 und 4 Wochen in jedem Vierteljahr und eine Schaltwoche am Ende Dezember jedes 6. Jahres und des 45. von je 90 Jahren, gerechnet vom gregorianischen 1., dem julianischen 3. Januar 1 n. Chr.) der 7. April 33 und der 7. April wird nach diesem Projekt alljährlich ein Sonntag.

Die Kirchen können daher die Projekte des Völkerbundes nicht annehmen, weil nach diesen das Osterfest alljährlich unrichtig: entweder nicht am richtigen Datumtag oder nicht am Sonntag gefeiert werden würde; aber auch darum nicht, weil nach ihnen entgegen den Protesten der Christen, Juden und Mohammedaner der Wochenfeiertag alljährlich ein- oder zweimal auf den 8. Tag hinausgeschoben würde, indem alljährlich ein Tag, im Schaltjahr auch der Schalttag als 8. Tag einer Woche angefügt werden soll.

Sie können vielmehr nur das letztgenannte Projekt annehmen, das übrigens auch das beste ist, da dann, der heutigen Unordnung gegenüber, alle Monate mit Montag beginnen und Sonntag enden und gegenüber den Monaten von 30 und 31 Tagen allmonatlich der 7., 14., 21. und 28. ein Sonntag ist, d. h. der Monatstag zugleich auch schon seinen Wochentag angibt. Die 13 Monate würden dagegen die Viertel- und Halbjahre unverwendbar machen und den Umsturz aller gewohnten Verhältnisse verursachen.

Da nun, wie erwähnt, die Regierungen, bezw. ihre Kalenderausschüsse noch heuer ihre Anträge bezüglich der Kalenderreform dem Völkerbund einsenden müssen und diesbezüglich auch die Anschauung der Kirchen einholen müssen und andererseits auch der ökumenische Rat für praktisches Christentum auf seiner letzten Tagung den Wunsch aussprach, daß die Kirchen bezüglich der Auswahl des Kalendersystems rechtzeitig mitarbeiten sollen, so müssen die Kirchen ihre Aeußerung, wonach sie nur das Projekt: „12 Monate von ganzen Wochen" annehmen und nur danach das Osterfest (auf den 7. April) festlegen können, unverzüglich ihren Regierungen und durch sie an die nationalen Kalenderausschüsse; aber auch an den ökumenischen Rat, der sich bereit erklärte, sich an den Studien zu beteiligen, bis Mitte Juli einsenden, damit dieser auf seiner Augusttagung feststellen könne, daß die Kirchen bezüglich der Bestimmung des neuen Ostertages übereinstimmende Beschlüsse faßten.

Ausschließlich nur in dieser Weise ist die so sehr erstrebte Festlegung der Ostern und die Kalenderreform (vom Jahr 1934 an) zu erreichen.

50. Jubiläumstagung des Vereins für das Deutschtum im Ausland in Salzburg

Die schöne österreichische Grenzstadt Salzburg steht im Zeichen der Vorbereitung für die große Schutzvereinstagung, die zu Pfingsten der Verein für das Deutschtum im Ausland gemeinsam mit seinem österreichischen Verbande dort abhält. Aus der Fülle der Veranstaltungen sind als besonders wichtig hervorzuheben die Hauptausschußsitzung am 7. Juni, in welcher ein alle Arbeitsgebiete der Schutzvereinsbewegung umfassendes Bild der Lage von führenden Sachkennern gegeben wird. Die musikalisch umrahmte Festsitzung am Sonnabend, den 7. Juni, bringt einen Festvortrag des bekannten Wiener Historikers Professor Dr. Eibl. Dr. Berka, Wien, überbringt den Gesamt-V. D. A. die Glückwünsche des Deutschen Schulvereins Südmark. Gesandter a. D. von Hintze überbringt die Glückwünsche des Gesamtvereins an den Wiener Schulverein. Im Namen der deutschen Volksgruppen in

Europa wird Abgeordneter Dr. Brandsch, Rumänien, sprechen, im Namen des Ueberseedeutschtums Herr Generaldirektor Hayn, Buenos Aires. In dieser Festsitzung werden auch die Jubiläumsspenden überreicht.

Die alljährlich stattfindende festliche Morgenfeier findet auf einer Bergwiese zu Füßen der Hohensalzburg statt. Nach einem hohen katholischen Geistlichen wird Generalsuperintendent Gregor, Memel, als evangelischer Geistlicher sprechen. Die Morgenfeier klingt aus in einem Bekenntnis deutscher Persönlichkeiten der verschiedensten Volkskreise zum Gedanken der Volksgemeinschaft über alle inneren und äußeren Grenzen hinweg. Es werden das Wort nehmen nach Reichskanzler a. D. Dr. Marx und Reichsinnenminister a. D. Dr. Külz, führende Vertreter der Landwirtschaft, der Industrie, der christlichen und der sozialdemokratischen Gewerkschaften. Ein bekannter österreichischer Politiker wird für das deutsche Gesamtvolk in Oesterreich das Wort ergreifen. Der frühere V. D. A.-Vorsitzende Gesandter z. D. von Reichenau und der gegenwärtige Vorsitzende Freiherr von dem Busche werden im Namen des V. D. A. ein Gelübde ablegen, dem deutschen Volke durch Opfer und Arbeit weiterzudienen. Als Redner sonstiger Veranstaltungen sind noch zu nennen: der Obmann des Deutschen Schulvereins Südmark, Wien, Dr. Groß, die Verfasser der Schutzvereinsgeschichte Dr. Bell, Kassel, und Dr. Barta, Wien. Der Landeshauptmann von Salzburg Dr. Rehrl, Fürsterzbischof Dr. Rieder, Universitätsprofessor Dr. Günther, Innsbruck, Direktor Treut, Neuyork, Dr. Ullmann, Berlin, die Universitätsprofessoren Dr. Keßler, Leipzig, Dr. Schüßpach, Frau Troyer, Salzburg, Frau Patzelt, Wien, Direktor Hlawna, Salzburg. Ein Festspiel des schlesischen Dichters Hans Christoph Kaergel („Deutsche irren durch die Welt") wird im Festspielhaus dargeboten.

Aus Kleinpolen wird Frau Johanna Bellhorn-Stanislau an dieser bedeutsamen Tagung teilnehmen.

Aus Stadt und Land

Haupttagung des Verbandes Deutscher Katholiken der Wojewodschaft Lemberg am 8. Juni 1930 in Bruckenthal

Am Pfingstsonntag, den 8. Juni d. J., findet in der deutsch-katholischen Siedlung Bruckenthal die diesjährige Haupttagung des Verbandes deutscher Katholiken in der Wojewodschaft Lemberg statt. Tagesordnung: 1. Eröffnung und Begrüßung; 2. Verlesung des Berichtes der letzten Vollversammlung; 3. Verlesung des Tätigkeitsberichtes und der Kassagebahrung; 4. Berichte des Aufsichtsrates; 5. Auslosung von 4 Vorstandsmitgliedern und Wahl neuer Mitglieder; 6. Vorträge und Wünsche; 7. Allfälliges.

Alle Mitglieder, Freunde und Gönner dieses Verbandes werden höflichst eingeladen, an der für die deutschen Katholiken in der Wojewodschaft Lemberg so wichtigen Tagung teilzunehmen. Anmeldungen sind zu richten an Herrn Rudolf Scheller in Bruckenthal, Post Uhnuw. Züge gehen ab: Lemberg via Rawa-Ruska, Richtung Sokal, Haltestelle Staje. Zugverkehr: ab Lemberg Hauptbahnhof 7,35, 14,15. Uebersteigen in Rawa-Ruska ab: 10,13, 17,10, Staje an: 11,06, 18,03.

Für die Verbandsleitung:

Hillich Leon, Vorstandsmitglied. Rudolf Lautsch, Vorsitzender.

Lemberg. (Gartenfest.) Die deutschen Vereine Lembergs veranstalten am Pfingstsonntag, den 8. Juni d. J. auf dem Bis-Sportplatz ein Gartenfest. Die Vorarbeiten sind schon seit langem in Angriff genommen. Es sind verschiedene Belustigungen vorgesehen. Für die Jugend ein Sacklaufen mit Preisen; an einem Glücksrad und bei einer Lotterie kann jedermann sein Glück erproben. Eine Musikkapelle wird für Unterhaltung sorgen. Allerlei Erfrischungen werden in reichem Maße zu haben sein. Zur allgemeinen Belustigung wird ein humoristisches Fußballspiel veranstaltet werden. Bei diesem Spiel werden auch ältere Herren mitwirken, die schon längst mit dem Fußball nichts zu tun haben. Falls es am 8. Juni regnet, findet das Gartenfest am Pfingstmontag, den 9. Juni d. J. mit demselben Programm statt. Der Reingewinn ist für die Erhaltung des Sportplatzes bestimmt. Deutsche Volksgenossen aus Lemberg und Umgebung! Beteiligt Euch recht zahlreich an dem Gartenfest auf dem Bis-Sportplatz!

— (Abschlußabend des Deutschen Männergesangvereins.) Am Samstag, den 14. Juni 1930, findet um 8 Uhr abends im Restaurant „Pohulanka" auf der Pohulanka bei Lemberg der Abschlußabend des Deutschen Männergesangvereins Lemberg statt. Alle Freunde und Gönner werden zu diesem Abschlußabend aufs herzlichste eingeladen. Gemeinsamer Aufbruch um 11 Uhr. Das nähere Programm wird noch bekannt gegeben.

— (Deutsch-katholischer Gottesdienst.) Gottesdienstordnung für Juni 1930: Am 6. Juni Anbetung, am 11. Juni hl. Messe, am 17. Juni Kongregationsversammlung, am 24. Juni Missions-Arbeitsstunde, am 25. Juni Abendandacht, am 29. Juni hl. Messe. Die Gottesdienste werden in der Jesuitenkirche abgehalten.

— (Abiturientenprüfung am privaten Gymnasium mit deutscher Unterrichtssprache für Knaben und Mädchen bei der evangelischen Kirchengemeinde in Lemberg.) Die mündliche Abiturientenprüfung fand vom 20.—28. Mai d. J. statt. Es bestanden sie folgende Kandidaten und Kandidatinnen: Altkorn Ilse, Goldyra Viktor, Günther Alma, Halapacz Helene, Heiler Rudolf, Herwy Thusnelda, Hezel Karl, Köhle Gustav, Ruppenthal Wilhelm, Schneider Erwin, Schmidt Valerie, Wagemann Mathilde, Zukowski Eustachius. All diesen jungen Menschen, denen nun die Tore der Universität offen stehen, wünschen wir besten Erfolg in ihrem weiteren Studium.

Hanunin. (Fällung eines Baumriesen.) Der 14. Mai l. J. wird wohl jedem deutschen Bürger Hanunins in Erinnerung bleiben; denn da geschah es, daß der langgehegte Wunsch den für unser evangelisches Schulgebäude gefahrdrohenden Baumriesen zu Fall zu bringen, doch endlich Wirklichkeit wurde. Wohl jeder, der jemals unser Dörfchen besuchte, hat es nicht versäumt, diesem ehrwürdigen Zeugen grauer Vergangenheit einige Augenblicke der Bewunderung zu zollen. Nun staunt das Auge des Besuchers, wenn es den Riesen mit seiner Stammhöhe (Durchmesser) von 1.50 Meter und seinem Umfange von 5.50 Meter zu ebener Erde beschaut. Nach verschiedener Angabe zählt diese Pappel über 100 Jahre und soll vermutlich von einem gewissen Herrn Lehrer Juchem gepflanzt worden sein. Der Baum stand nur 2.5 Meter von dem Schulgebäude ab und der ganze Wuchs neigte zur Seite der Schule. Es ist deshalb nicht wunderzunehmen, daß Wochen, ja Monate vergingen, ehe man es wagte, mit halber Aufopferung der Schule die Fällarbeit zu beginnen. Die Andersgläubigen unserer Gemeinde hatten sich als schaulustige Menge versammelt und hie und da hörte man ihrerseits mit einer gewissen Bestimmtheit sagen, daß die Niemcy die nächste Schule wohl mit ihnen bauen würden. Doch sie sollten sich sehr getäuscht haben. Anfangs wagte es niemand, den 26 Meter hohen Riesen zu besteigen und an den Aesten, die selbst Baumstämme waren, Zugseile zu befestigen; aber dennoch fand sich eine deutsche Seele, die der schadenfrohen Menge zeigte, daß der Deutsche nur Gott allein, sonst nichts auf dieser Welt fürchtet. Der planmäßigen Arbeit und der aufopfernden Mühe einiger unserer evangelischen Gemeindeglieder ist es zu danken, daß der Baumriese schon am zweiten Tage der Arbeit sein bemoostes Haupt zur Erde senken mußte. Ein wahres Freudengefühl durchzog jedes Deutschen Herz, als der Riese der Bestimmung der Menschen folgend, auf der gegenüberliegenden freien Seite der Schule sich in seiner gigantischen Größe dahinstreckte. Wohl ist es schade, daß wir nun ein Stück Zierde unseres Dörfchens verloren haben, aber andererseits dürfen wir uns freuen, daß unsere Schule unversehrt bewahrt blieb und nun dieser äußeren Gefahr enthoben ist.

Der tote Mai

Von Heinrich Kipper.

Der schöne holde Maien tot?
Die Blütenpracht verweht?
Sieh nach, ob nicht vor deinem Haus
Ein grünes Bäumlein steht!

Dein goldner Lebensmai dahin,
Zerflattert wie die Blume?
O schürfe in der eignen Brust
Und hebe nur die Krume!

Dann folgt auch nach dem toten Mai
Nur äußerliches Leid,
Denn tief in deinem Herzensschrein
Ist Juni = Rosenzeit.

— (Gartenfest.) Am 25. Mai l. J. veranstaltete unsere Jugend in der Nähe der evangel. Schule ein „Gartenfest", zu dem, dank der günstigen Witterung, zahlreiche Gäste aus den umliegenden Ortschaften gefolgt waren. Es ist jedoch zu bedauern, daß nur wenige unserer evangelischen Gemeindeglieder zu diesem Fest, das mehr als „Familienfest" gedacht war, erschienen sind, zumal der Reingewinn zugunsten unserer evangelischen Schule gebucht wird. H. K.

Przeczow. (Besuch — Aufführung.) Der erste Sonntag im schönen Monat Mai war für unser stilles Dörfchen ein Tag recht angenehmer Abwechslung und Ueberraschung. Für viele Filialgemeinden hat der Tag der Pfarrbereisung das Gepräge eines Festtages. Dasselbe war auch bei uns am 4. Mai der Fall. Und noch verschönert wurde dieser Tag durch den lieben Besuch der Hohenbacher Freiwilligen Feuerwehr samt ihrem Kommandanten, Herrn Johann Senft an der Spitze. Auch von der holden Weiblichkeit hatte sich eine hübsche Anzahl eingefunden. Schon die bloße Anwesenheit der munteren jungen Leute rief allgemeines Interesse hervor. Dasselbe wurde noch mehr gehoben durch die von den lieben Gästen gebotenen Aufführungen am Nachmittage. Auf einer im Garten unseres Herrn Schulkurators aufgestellten Bühne wurde drei Stücke geboten, die mit allseitigem Beifall aufgenommen wurden, und zwar: 1. Der Leutnant in Zivil, 2. In der Backstube, und 3. Der gestohlene Hahn. Es waren recht angenehme Stunden, die uns unsere Gäste bereitet haben und sie werden uns gewiß noch lange in Erinnerung bleiben. Im Namen unserer Gemeinde dankte der Ortslehrer den werten Gästen für ihren lieben Besuch und die hübschen Darbietungen. Möge das Band die Liebe und Treue die beiden Gemeinden immer mehr verbinden und möge dieser Besuch den Anfang einer stets innigeren Volks- und Glaubensgemeinschaft bilden. Auch auf diesem Wege nochmals herzlichen Dank den lieben Hohenbachern!

Heimat und Volkstum

Die Geschichte der evangel. Volksschule in Engelsberg

Von O. Bauer.

Was von der Geschichte der evangel Schule in Engelsberg zu berichten ist, ist nicht viel, noch bedeutungsvoll. So abseits und still wie das Leben in jenem entlegenen deutschen Gebirgsdörfchen ist, so still und schlicht ist auch die Geschichte seiner Schule. Sie teilt mit vielen anderen Gemeinden unseres Landes das gleiche Schicksal, „unberühmt" und „abseits" gedient zu haben; aber ihren Dienst hat sie vielfach geleistet, war Stätte, wo auch Frömmigkeit und Gottesfurcht, Biederkeit und Treue gelehrt wurden, wo zum Treuehalten an Heimat, Volkstum und Religion aufgefordert ward.

Geht man die Reihe der Lehrer, die von Anbeginn ihres Bestehens hier gewirkt haben, durch, so finden wir wenige, die geprüfte Lehrkräfte waren, aber dennoch haben viele von ihnen treu selbstlos gearbeitet und manchem geht ein treues und liebevolles Gedenken nach. —

In einer alten amtlichen „Instruction für die Ortsrichter" vom Jahre 1856, die auch in Engelsberg vorgefunden wurde, sind viele Stellen mit Bleistift angestrichen, darunter auch folgende Worte aus § 29: „Endlich haben die Ortsrichter darauf zu sehen, damit die Errichtung von Schulen, wo solche nicht bestehen, ermöglicht werde, und daß bei bereits bestehenden Schulen die schulfähige Jugend sich deren Besuche nicht entziehe, sondern damit dieselbe hiezu angehalten und nöthigenfalls die anordnende Einwirkung des Bezirksamtes hiezu in Anspruch genommen werde; damit ferner in Orten, wo keine Schulen bestehen, die Kinder den Katechisierungs-Unterricht fleißig besuchen, und daß die Gewohnheit, Kinder als Viehirten zu verwenden, thunlichst abgestellt werde, indem diese Uebung die gewöhnliche Quelle der sittlichen Verwilderung der Kinder bildet." Diese Worte wurden auch in Engelsberg beherzigt. Ortsrichter und Schulaufseher sahen nach den Dingen und „kontrollierten" auch oftmals den Unterricht. Später war der Schulaufseher eine Drohfigur für faule Kinder geworden. Dies weist dann auch auf den starken Einfluß der „politischen" Gemeinde auf das Schulwesen hin, was sich bei uns mit der Zeit gewandelt hat, denn nach und nach ist die kirchl. Fürsorge und Leitung die beherrschende geworden und das Schulpresbyterium ist die nächste Verwaltungsbehörde geworden (doch das gilt bei allen Schulen).

Die Gemeinde Engelsberg ward gleich bei der Gründung durch Vertrag mit ihrem Grundherrn Joseph Matkowski dazu verpflichtet, für die von ihm der Gemeinde geschenkte Hutweide im Ausmaße von 137 Joch einen Lehrer zu halten und ihm ein Jahresgehalt von 100 Gulden zu zahlen. Die Herrschaft selbst ließ für den Schulmeister ein Haus errichten, die Ansiedler hatten bloß Handlangerdienste dabei zu leisten. Im Abschnitt 4 der Ansiedlungsurkunde vom 1. Dez. 1812 heißt es: „Wird auf Kosten der Herrschaft eine Schule nebst der nöthigen Wohnung für den Schullehrer hergestellt, nur müssen die Ansiedler beim Bau die nöthigen Handlangerarbeiten unentgeltlich leisten. Der Schulmeister bekommt die in dem ersten Absatze bestimmte Besoldung per: Einhundert Gulden jährlich in Einlösungsscheinen mit drey Joch Gründen."

Nach Aussagen der ältesten Gemeindeglieder soll der erste Lehrer Melchior Reihl geheißen haben. Wie lange er Lehrer in E. gewesen, ist heute nicht mehr festzustellen. Er war Landwirt in der Gemeinde und wohnte auf dem Fleck, wo heute die Wirtschaft Nr. 18 steht; er war bloß Winterlehrer. Wenn alle Feldarbeit im Herbst vorüber war und auch die Kirchweih, dann begann er erst mit dem Unterricht, der dann wieder mit dem Frühling und der beginnenden Feldarbeit aufhörte.

Sein Nachfolger war Jakob Manz, soll aber nicht allzu lange in E. gewesen sein; auch von ihm wissen die Leute nichts besonderes mehr zu berichten. Er starb hochbetagt im Alter von 96 Jahren in Bronislawowka.

Als dritter Lehrer wirkte in Engelsberg Köhler ungefähr drei Jahre, und zwar bis 1859. Er soll an sich tüchtig gewesen sein, war aber leidend, nämlich schwerhörig. Von nun ab läßt sich die Wirkungszeit eines jeden einzelnen der folgenden Lehrer auf Grund von verschiedenen Eintragungen genau bestimmen.

Als vierter Lehrer folgte Philipp Weiß, sollte aus Brigidau stammen. Von ihm wird erzählt, daß er im Winter jeden Montag morgens alle „Schlittchesfahrer" — denn das Schlittenfahren und Schleifen hatte er zu seiner Zeit in Engelsberg (am Sonntag?) den Engelsberger Kindern verboten gehabt — tüchtig bestrafte. Die kleinen unfolgsamen Uebeltäter wurden dann über einen Stuhl gelegt, die Hosen angespannt und die anderen Schüler mußten „klopfen". Der Erzähler bemerkte dazu: „Un Schlittches sein mer awer doch gefahr!" Ph. Weiß war in den Jahren von 1859 bis 1873 in Engelsberg; gegen Ende seiner Tätigkeit soll er stark getrunken haben.

Sein Nachfolger war der aus Lindenfeld stammende Ludwig Berges, er arbeitete hier 26 Jahre (vom 1. Mai — 13. 2. 1899). Er war ein stiller ruhiger Mensch gewesen.

Als sechster Lehrer kam ein junger, in Altschau ausgebildeter Lehrer, Fritz Weber nach Engelsberg. (25. 6. 1899 — 19. 8. 1900). Er war begabt, wollte noch weiter studieren und verließ zu diesem Zwecke auch bald wieder E. Sein Leben nahm ein trauriges Ende. Zwei Jahre noch seinem Weggang aus E. ward er irrsinnig.

Von September 1900 bis November 1900, also kaum ein Vierteljahr, war Paul Kutschera daselbst Lehrer, angeblich ehem. österr. Oberleutnant, wie es sich aber gar bald herausstellte, hatte er falsche Dokumente und wurde von den Engelsbergern bald wieder heimgeschickt. Auch seine Familiengeschichten waren recht unerquicklich.

Einige Wochen später, schon im Dezember d. J., kam dann Jakob Vetter, ein Altschauer; er blieb kaum ein Jahr.

Der neunte Lehrer war Rudolf Kentel aus Landestreu (Sept. 1901 —Juli 1903, auch ein Altschauer.

Nach ihm folgte Lehrer Philipp Sauer. Er wurde am 19. Juli 1903 gewählt und blieb daselbst bis zum Ende des Schuljahres 1908/09. Seine Anstellungsurkunde ist noch erhalten, und zwar die erste, die erhalten geblieben ist, sie gewährt uns Einblick in die mittlerweile auch hier fortgeschrittenen Verhältnisse. Unter „A" bringt sie die sie die Leistungen der Gemeinde und dann unter „B" die Verpflichtungen des Lehrers, es heißt darin: „Hingegen übernehmen Sie, Herr Philipp Sauer, folgende Verpflichtungen:

1. „Die Erteilung eines den pädag. Grundsätzen und den gesetzl. Anforderungen entsprechenden Unterrichtes in allen für die allgemeinen Volksschulen vorgeschriebenen Unterrichtsgegenständen einschließlich des Unterrichtes der Religion, welchen Sie sich besonders angelegen sein lassen müssen. sowie des Wiederholungsunterrichtes für die evang. Jugend."

2. Ueber: Lesegottesdienste, kirchl. Funktionen und Orgelspiel . . .

3. „Daß Sie unsere Schulstelle im gegebenen Falle nicht vor Schluß des Schuljahres und ohne vorausgegangene vierteljährige Kündigung verlassen.

4. Die Führung eines sittlich-frommen und patriotischen Lebenswandels, insbesondere die Wahrung und Förderung des Interesses unserer Schule und Gemeinde mit allen Ihnen zu Gebote stehenden Kräften.

Der Herr aber, der zum Wollen das Vollbringen gibt, segne das zwischen uns und Ihnen geschlossene Bündnis."

Engelsberg, den 1. August 1903.

Als elfter Lehrer folgte Christian Weißhaar (Sept. 1909 bis Oktob. 1910). Weißhaar stammte aus Württemberg, war Evangelist und übte als solcher auch das Predigtamt aus. Weil er Reichsdeutscher war, wurde er von der Bezirkshauptmannschaft in Dolina — trotz wiederholter Schreiben der Engelsberger Gemeinde, worin sie dringend um seine Anstellung und Beibehaltung bat — nicht bestätigt. Die Gemeinde berief sich darauf, daß sie als arme Gebirgsgemeinde das Gehalt für einen geprüften Lehrer nicht aufbringen könne und Weißhaar laut seinen Zeugnissen anderweitig schon gute Unterrichtsdienste geleistet habe, sonst auch ein sittlich ernster und treuer Mann sei, das half aber alles nicht, er mußte fort. Der Ton der Behörde war mit der Zeit auch ein anderer geworden! Weißhaar ist auch die Zusammenlegung des Schulgrundes, der bis dahin in fünf zerstreut liegenden Stücken bestand, zu verdanken. Im Protokoll vom 8. 12. 1910 heißt es u. a. darüber: „... Nun hat sich eine günstige Gelegenheit der Gemeinde dargeboten, dieses Feld gegen ein besseres, bestehend aus 4 Joch außer dem Garten, durchkreuzt nur von zwei Wegen ..., etwa 200 Meter von dem Dorfe entfernt, wogegen das frühere (jenes) 3 Kilometer entfernt gewesen, umzutauschen. Dieses Schulfeld ist verhältnismäßig sehr gut. Jenes verkaufte sie um 1400 Kr., wogegen sie das jetzige um 2700 Kr. erstanden hat ..."

Nach Weißhaar wurde Lehrer Georg Löwenberger, zur Zeit in Konopkowka, gewählt. Er kam am 18. Dezember 1910 nach E. und verblieb daselbst bis Juli 1914. Er erlebte daselbst die denkwürdige Jahrhundertfeier des Bestehens dieser Gemeinde, die ausführlich im Buche von Sup. D. Th. Zöckler: „Das Deutschtum in Galizien" beschrieben ist. (Zu seiner Zeit beschloß noch das Presbyterium am 6. Sept. 1912 mit dem „Unterricht nach dem 15. Sept. zu beginnen, mit der Begründung, daß die Kinder zur Feldarbeit benötigt werden.")

Am 5. Juli 1914 wählte die Gemeinde H. K. Krämer, aus Hartfeld geboren. Im August aber desselben Jahres brach der Weltkrieg aus, Lehrer Krämer wurde einberufen und fast zwei Jahre war die Schuljugend ohne Lehrer geblieben. Hier setzte nun die Hilfe von D. Th. Zöckler ein, der in den Kriegsjahren eine planmäßige Schulhilfe organisierte, indem er Schulschwestern ausbildete und die verlassenen Schulstellen mit solchen besetzte. Auch Engelsberg bekam eine Schulschwester. Im Protokoll vom 14. Februar 1916 heißt es darüber:

„Betreffend die Anstellung und Erhaltung der Schulschwester Luise Wienholt, mit Rücksicht darauf, daß die hiesige Schuljugend bereits ein zweites Jahr seit Kriegsanbruch ohne jeden Schulunterricht und Schulerziehung geblieben ist, daß ferner die Entlassung des reklamierten im Jahre 1914 gewählten, qualifizierten Lehrers K. Krämer noch nicht erfolgt ist, war vom Presbyterium ein Vertrag mit dem Diakonissenmutterhaus „Sarepta" in Stanislau geschlossen, worin die Gemeinde gemäß Punkt 6 der Ordnungen betreffend die Anstellung und Erhaltung von Schulschwestern sich verpflichtet, ein eingerichtetes Wohnzimmer zu stellen, freie Beheizung und Beleuchtung desselben, sowie für Verköstigung der Schwester Sorge zu tragen hat. — An Vergütung verpflichtet sich die Gemeinde monatlich den Betrag von 25 Kr. an „Sarepta" zu leisten. Auch mit den übrigen, die Gemeinde verpflichtenden Punkten der abgemachten Ordnungen erklärt sich die Gemeinde einverstanden."

Lehrer Krämer kehrte im Jahre 1916 (Mai?) aus dem Felde zurück und blieb in Engelsberg bis 1921.

Vom 22. November 1921 an ist Lehrer Jakob Czaban, zur Zeit in Horocholina, in E. und blieb bis Ende des Schuljahres 1924/25.

Am 26. Juli 1925 wird Lehrer Ferdinand Schäfer, jetzt in Theodorsdorf, gewählt und verblieb bis Ende des Schuljahres 1927/28.

Am 16. Juli wurde Lehrer Karl Jung gewählt. Er ist der siebzehnte in der Reihe der Engelsberger Lehrer. Geboren in Unterwalden, war er schon Lehrer in Bronislawowka (1906 bis 1922) und in Kazimirowka (1922—1928), zur Zeit noch in Engelsberg.

Damit wäre die Geschichte Engelsberger Volksschule — die fast eine Chronologie der Lehrer geworden ist — erschöpft. Es hätte manches noch aus einzelnen Notizen und Protokollen noch hinzugefügt werden können, doch das sind Allgemeinerscheinungen, die sich auch anderwärts wiederholt haben. Auch die Bilder aus dem Unterricht dürften dieselben sein. Besonderheiten haben sich in Ueberlieferung und Erinnerung keine erhalten.

Engelsberg hat bereits das dritte Schulgebäude aufgeführt, dasselbe wurde im Jahre 1881 erbaut.

Die Zahl der Schulkinder hat in dem sonst so kinderreichen Engelsberg ebenfalls, wie auch überall, abgenommen. Einige Beispiele hierfür:

1906/07 waren 68 Schulkinder (32 Knaben und 36 Mädchen).

1922/23 waren 48 Schulkinder (22 Knaben und 26 Mädchen).

1929/30 sind nur mehr 26 Schulkinder (7 Knaben und 19 Mädchen).

Heute steht die Engelsburger Schule eng verbunden mit dem Schicksal unseres deutsch-evangelischen Volksschulwesens unserer kleinpolnischen Kirche, die in sicheren und kundigen Händen ruht.

Rheinpfalz, ein Heimatbuch*)

„Am deutschen Strom, am grünen Rheine
Ziehst du dich hin, o Pfälzer Land.
Wie lächelst du im Frühlingsschmucke,
Wie glänzt des Stromes Silberband.
Da steh' ich auf des Berges Gipfel
Und schau' auf dich in süßer Ruh
Und jubelnd ruft's in meinem Herzen:
„O Pfälzer Land, wie schön bist du..."

Dieses Pfälzer Heimatlied sang der von inniger Heimatliebe durchdrungene Pfälzer Dichter Eduard Jost, und dies Lied steht im Buche, das hier besprochen werden soll: „Rheinpfalz, ein Heimatbuch". Es ist ein Heimatbuch, der Heimat unserer Väter. Gerade in den Jahren nach dem Kriege hat das Wort „Heimat" einen neuen Klang bekommen. Was hat nicht alles Heimatpflege, Heimatkunst und Heimatliebe für hohe geistige Werte in Buch und Schrift hervorgebracht, um uns, dem Volk ohne Raum, die so enge, aber an Erinnerungen so reiche Heimat lieb und wert zu machen. Heimat haben, heißt erdgebunden sein. Aber Heimat muß nicht gerade Haus und Hof sein, nicht Acker und Feld oder eigen Haus, das alles machts nicht aus, man kann dies alles besitzen und dennoch heimatlos sein — wenn einem die Mitmenschen in ihren Herzen ein Plätzchen verwehren, dann sind wir heimatlos; und man kann arm sein und nichts an äußerem Gut besitzen, dafür aber in den Herzen der Menschen daheim sein und Heimat haben — geistige, seelische Heimat! —

Wir Deutschen hierzulande haben unsere Heimat hier in Kleinpolen, da unsere Väter fast 150 Jahre gelebt und gearbeitet haben. Aber wir haben auch eine zweite Heimat, die unserer Väter: die Pfalz. Wer aber kennt sie von uns? Seit einigen Jahren erstarkt auch bei uns das Bewußtsein, daß wir der Herkunft nach vorwiegend Pfälzer und nicht Schwaben sind, daß die Heimat unserer Väter nicht Württemberg, sondern die Pfalz ist. In diesem Pfälzischen Heimatbuch mit seinem reichen Inhalt tritt uns die alte Heimat ganz nah und greifbar heran und ein jeder sollte es besitzen, der Interesse an der alten Heimat, an dieser geistigen Gemeinschaft hat. In bunter Reihenfolge bringt es gediegene Beiträge über das Pfälzer Land und Pfälzer Volk. Es erzählt von seiner alten Geschichte, von seinen alten Burgen, von der Raubritterzeit, von Helden und wackeren Menschen in Geschichte und Sage, von Pfälzer Dichtern, von den Pfälzern in Amerika, von Pfälzer Persönlichkeiten, wie z. B. von A. Feuerbach, Hufnagel, Fr. v. Sickingen, Liselotte v. d. Pfalz u. v. a., von der Pfälzer Mundart, von verschiedenen Pfälzischen Gauen u. a. m.

Wenn man dieses Buch durchblättert und darinnen liest, so überkommt einen die Sehnsucht nach der alten Heimat... Diesem ewig friedlosen Land, darüber so viele Stürme gegangen; Heimweh nach dem Land, das nicht Raum hatte für alle seine Söhne und Töchter, das sie in die Welt gehen ließ und sie Auslandspfälzer werden ließ... — Zum Abschluß noch einige Worte von R. Bertsch aus diesem Buche selbst: „Wer von Euch Deutschen kennt die Rheinpfalz? Wer kennt den Zauber ihrer Ritterburgen, die Romantik ihrer verwitterten Felsentäler und das fröhliche Lied ihrer überaus reichen Weinberge? Drüben liegt sie überm Rhein, dort, wo es nach Frankreich geht, ein kleines, verängstetes Stiefkind des großen Vaterlandes, wenig beachtet und wenig umworben und doch von Kraft und Deutschtum innig be-

*) Von Roland Betsch und L. Wingerter, Verlag Fr. Brandstetter, Leipzig, 1928. 453 S. Leinen geb.

seelt. Reiche Vergangenheit und blutgetränkte Erde. Land in Verwüstung und Auferstehung, Land in Schutt und Wiedergeburt; Land voll blühender Burgen, die in Trümmerhaufen verwandelt wurden, bis hinüber zum alten Heidelberger Schloß; Land, über das die Bestie des Krieges oft mit Mord, Brand und Verwüstung stampfte und das aus rauchender Asche immer wieder sieghaft sich erhob; blutendes, zerschundenes, lächelndes Land, Schauplatz der Bauernschlachten und der Erbfolgekriege; ewig friedloses Land.. Das bist du, meine Pfälzer Heimat!" O. B.

In der Sonne..

Von Dusza Czara-Rosenkranz.

Auf der Lehnbank
bei dem Hause,
in der Sonne
vor dem Garten,
sitzt die Mutter
Mit dem Kinde...
säuseln Blätter
leis im Winde,
rauscht es heimlich
in den Gräsern
und die Blumen
blühen still...

Mutter lauscht
und sinnt ein Märchen:
von dem Winde
in der Sonne
von den Blumen
in dem Garten,
von den Blättern
auf den Bäumen,
von den blauen
Himmelwellen —
von dem Flötenruf
des Hirten,
von den vielen, vielen
Träumen...
und von Gott
der ales schuf...

das dem Kind
sie sagen will...

Doch die kleinen
Kinderarme
schlingen sich um ihren Hals —
und die blauen
Kinderaugen
senken tief sich
in ihr Herz...
Sonne spielt um
ihre Lippen...
und sie schweigen
beide still...

Fröhliche Pfingsten

wünscht den verehrten Lesern
Freunden und allen Bekannten

Schriftleitung und Verwaltung des Ostdeutschen Volksblattes

Was die Woche Neues brachte

Eine neue Sanacjapartei. — Der deutsche Reichsaußenminister über Auslandsdeutschtum und Minderheiten. — Der deutsche Reichsrat über den deutsch-polnischen Handelsvertrag. — Der König von England erneut erkrankt. — Millionen für die sowjetrussische Kollektivisierung.

Lemberg, den 1. Juni.

Wie in Warschauer politischen Kreisen verlautet, beabsichtigt der ehemalige Finanzminister Czechowicz, der aus dem Regierungsblock ausgeschieden ist, eine neue Partei zu begründen. Er soll für diese Zwecke bereits einige frühere Minister des Regierungslagers gewonnen haben, unter anderem den früheren Arbeitsminister Jurkiewicz, den Innenminister Jaroszynski und den früheren Premier Professor Bartel. Die Partei soll dem Namen nach auf dem Boden der Demokratie stehen und in ihrem Titel die Förderung des polnischen Staatsgedankens tragen. Es gehen verschiedene Bemühungen dahin, schon jetzt einige Abgeordnete des Regierungslagers für diese Zwecke zu gewinnen, vor allem die Leiter der Zeitung „Przelom", Kierzkowski und Lechnicki. Wie es heißt, soll an die Spitze der Partei der frühere Premier Bartel treten, der ja zu einer politischen Rolle sich noch in Reserve hält, aber immer noch als Vertrauensmann des Staatspräsidenten gilt. Es hat den Anschein, daß der Bruch im Regierungslager durch eine neue Partei vergrößert werden soll, um den Einfluß der Obristengruppe zu paralisieren.

* * *

Auf dem Festakt in der Stuttgarter Liederhalle anläßlich der Jahresversammlung des deutschen Auslandsinstituts überbrachte Reichsaußenminister Dr. Curtius die Grüße der Reichsregierung und führte u. a. aus:

Die Reichsregierung stehe zusammen mit allen verantwortungsbewußten politischen Fraktionen im schweren Ringen um die Sicherung der finanziellen und materiellen Daseinsgrundlage von Reich und Volk. Auch in solcher Zeit bedürfe es der Besinnung auf die geistig-kulturellen Grundlagen Deutschlands sowie der besonderen Pflege des Deutschtumsgedankens und des Erbgutes deutscher Kultur.

Die materielle Hilfe, die das Deutsche Reich für die Auslandsdeutschen-Kultureinrichtungen beisteuern könne, sei bei dem Ernst der wirtschaftlichen Lage sehr bescheiden im Vergleich zu dem, was andere Länder für Auslandskulturzwecke aufwenden. Das deutsche Auslandsinstitut darf mit vollem Recht stolz sein auf das Vertrauen, daß es sich durch seine selbstlose Sachlichkeit im Dienste des reinen Volksgedankens bei allen Auslandsdeutschen erworben habe.

Ich glaube, fuhr Dr. Curtius fort, daß dem Volkstumsgedanken die Zukunft gehöre. Wenn ich die Frage der nationalen Minderheiten hier kurz berühre, so ist zunächst zu betonen, daß diese Frage keineswegs eine ausschließlich deutsche Frage sei.

Seit den Friedensverträgen belaufe sich die Gesamtzahl der Minderheiten in Europa auf etwa 35 Millionen Menschen. Alle diese Minderheiten wünschen ihre kulturelle Eigenart zu erhalten und zu entwickeln.

Das sei ihr gutes Recht. Eines der ursprünglichsten Menschenrechte. Alle Einsichtigen wissen, daß der Kampf der Minderheiten nicht gegen den Staat als solchen gerichtet sei, sie wehren sich lediglich gegen den überspritzten Souveränitätsbegriff. Sie haben als Ziel die national-kulturelle Entwicklungsfreiheit im Rahmen der Staatsgemeinschaft. Wir stehen gegenwärtig erst am Anfangsstadium dieses Entwicklungsganges, der mühsam sei. Jeder Schritt auf diesem Wege bedeute einen wertvollen Beitrag zur Befriedung Europas. Hier falle auch dem Völkerbund eine wichtige Aufgabe zu, der er sich nicht werde entziehen können, wenn er seiner Rolle als Wegbereiter für eine neue Welt gerecht werden solle.

Der Reichsaußenminister schloß mit einem Aufruf an die Reichsdeutschen im Auslande im Geiste einmütigen Zusammenwirkens, mit den amtlichen Vertretern des Reiches zur Pflege des Deutschtumsgedankens zusammenzuarbeiten.

* * *

Der Reichsrat beschäftigte sich in seiner heutigen Sitzung mit dem deutsch-polnischen Wirtschaftsabkommen. Wie sich aus dem Bericht des Ausschusses ergibt, gilt das Länderniederlassungsrecht für solche Personen, die seit dem 1. 1. 1919 in einem der beiden Länder ansässig waren, sonst wird die Meistbegünstigung nur angewendet bei selbständigen Kaufleuten, Industriellen und leitenden Angestellten oder Angehörigen freier Berufe, die im wirtschaftlichen Zusammenhang mit Industrie, Handel und Gewerbe stehen. Geschlachtete Tiere dürfen aus Polen nur aus besonders genannten Fleischwarenfabriken ausgeführt werden, von denen sich keine in Ostpreußen befindet. Die Einfuhr polnischer Schweine ist kontingentiert in der Weise, daß der in einigen Staffeln zu erreichende Dauerzustand schließlich die Zahl von 350.000 Stück erreicht.

Weiter wird Polen ein Einfuhrkontingent von Kohle in Höhe von 320.000 Tonnen zugestanden. Eine besondere Vertragsbestimmung soll verhindern, daß bei der Einfuhr polnischer Kohle eine Preisunterbietung gegenüber der deutschen Kohle stattfinden

kann. Der Vertrag, so erklärte der Ausschuß, bedeutet keineswegs eine befriedigende Lösung für Deutschland. Man wird zugeben müssen, daß er gegenüber dem bisherigen Zustand das kleinere Uebel darstellt. Die Mehrheit der Ausschüsse empfiehlt daher die Annahme des Vertrages.

Die Abstimmung ergab die Annahme des Abkommens mit 44 gegen 25 Stimmen bei Stimmenthaltung von Mecklenburg-Schwerin. Dagegen haben gestimmt Bayern, Württemberg, Thüringen, Oldenburg und die preußischen Provinzen Ostpreußen, Brandenburg, Pommern, Sachsen, Schleswig-Holstein und die Grenzmark Posen-Westpreußen.

* * *

Nach einem vom Buckinghampalast veröffentlichten amtlichen Bericht, hat der König seit einiger Zeit unter schmerzhaften, jedoch lokalisiertem Rheumatismus in der rechten Hüfte gelitten. Er wird daher an den Dienstag und Mittwoch stattfindenden Hofempfängen nicht teilnehmen. Von wohlunterrichteter privater Seite verlautet, daß die neue Erkrankung des Königs mit seiner ersten Krankheit im vorigen Jahre zusammenhängt.

* * *

Nach Meldungen aus Moskau hat der Rat der Volkskommissare beschlossen, der Landwirtschaft im zweiten Halbjahr an Krediten insgesamt 169 Millionen Rubel zur Verfügung zu stellen. Davon sollen allein zwei Drittel für den Ausbau der Kollektiv-Wirtschaften verwandt werden. Da die Kollektiv-Wirtschaften nach den letzten amtlichen Zahlen unter 50 v. H. der gesamten Anbaufläche ausmachen, bedeutet das praktisch eine weitere Bevorzugung der Kollektiv-Betriebe gegenüber den Privatwirtschaften, das heißt, einen Anreiz für die Eigenbauern, in die Kollektiv-Betriebe einzutreten.

Vom Büchertisch*)

„Die Biene". Monatsschrift für die Jugend, Heft 9 (Mai). Preis jährlich 7.50 Zl., halbjährlich 4.00 Zl., monatlich 0.85 Zl. — Ein neuer deutscher Dichter, diesmal Ludwig Finckh, zollt der „Biene" seine warme Anerkennung und fordert die Jugend auf, sich der „Biene" anzuschließen. „Macht Zeltlager und Austausch hin und her, schwärmt und befruchtet, — so wird es reiche Ernte geben!" So lautet der Mahnruf Ludwig Finckh's an die „Bienen"-Leser. Es muß hier besonders hervorgehoben werden, daß selten eine Zeitschrift mit so kurzer Lebensdauer sich einer so allgemeinen Anerkennung wie die „Biene" erfreut. Es ist hauptsächlich der Gedanke, die Jugend sich selbst an der Zeitschrift beteiligen zu lassen, den Puls ihres Lebens herauszufühlen, das Schöne und Gute in ihrem Denken und Fühlen herauszulesen, was sie so wertvoll macht. Auch diesmal versteht es die „Biene", eine Stimmung der heutigen Jugend zu belauschen, das Verhältnis zur Stadt. Der Stadt ist das neue Heft gewidmet, und wir staunen, mit welch instinktiver Sicherheit die Jugend das Wesen der Stadt begreift und — ablehnt. Das Gedicht „Die Birke" (Bromberg) und der Aufsatz „Der Schloßturm sinnt (Königsberg)" illustrieren das am deutlichsten. Das herrliche „Nacht ist's geworden" (Lodz) gibt dem Ganzen eine wehmütig-traurige Stimmung, der sich das markige, von Lebenslust strotzende Gedicht des Marienburger Obertertianers kräftig entgegenstemmt — „das ist die Jugend". Die Illustrationen, sehr gute Leistungen aus Posen und Königsberg, sind ebenfalls sämtlich der Stadt gewidmet.

Beyer-Band, Gutes für unterwegs. Mutter Natur lockt zu frohem Wandern. — Rucksack, Faltboot, Auto übernehmen ihre erholungsfördernde Mission. Unserer naturhungrigen Jugend und den wanderfrohen Aelteren macht aber die leidige Beköstigungsfrage in diesem Jahre aufs neue Kopfzerbrechen und Beschwerden — — zumal das ewige Einerlei belegter (Wurst-) Brote nur selten den Erfordernissen heutiger Ernährungsreform entspricht! Am liebsten kochen sich die Wandersleute ein schmackhaftes Mittagbrot selbst. Auswahl, zweckmäßige Mitnahme der Vorräte und ihre Zubereitung, zeitgemäßer Ernährung entsprechend, ist im neuen Beyer-Band „Gutes für unterwegs" genau beschrieben und in vielen Bildern anschaulich dargestellt. Auch die Ungeübtesten können dank der genauen Angaben schnell die nötigen Kochkenntnisse erwerben und bewähren sich so als vielseitiger Verpfleger einer ganzen Boots- oder Autobesatzung! — Ueberall zu haben für 1.— Mark, sonst vom Verlag Otto Beyer, Leipzig, Weststraße Nr. 72.

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die Dom-Verlags-Ges. Lwow (Lemberg), Zielona 11, zu beziehen.

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen:

25. 5.—31. 5. 1930 amtl. Kurs 8.87; priv. Kurs 8.89

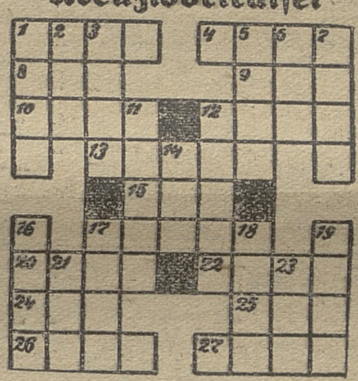
2. Getreidepreise (loco Verladestation) **pro 100 kg**

31. 5. 1930	Weizen	37.00—38.00	vom Gut
	Weizen	34.25—35.25	Sammelldg.
	Roggen	15.25—16.25	einheitl.
	Roggen	14.50—15.00	Sammelldg.
	Mahlgerste	13.50—14.00	
	Hafer	13.50—14.00	
	Kukuruz (Mais)	21.25—22.25	
	Roggenkleie	8.50— 9.00	
	Weizenkleie	10.50—11.00	
(loco	Weizen	39.50—40.50	
Lemberg):	Weizen	36.75—37.75	
	Roggen	18.25—18.75	
	Roggen	17.00—17.50	
	Mahlgerste	15.75—16.25	
	Hafer	16.00—16.50	
	Roggenkleie	9.50—10.00	
	Weizenkleie	11.50—12.00	

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Lemberg, ul. Chorążczyzna 12).

Rätsel-Ecke

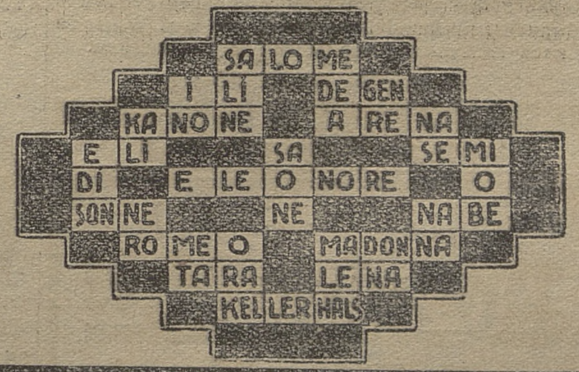
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Planet, 4. Seemann, 8. europäischer Staatsangehöriger, 9. Nebenfluß der Donau, 10. Klebemittel, 12. schweizer Freiheitsheld, 13. Land in Afrika, 15. Teil des Wagens, 17. Grasfläche, 20. landwirtschaftlicher Ausdruck, 22. Frauenfigur aus der griechischen Sage, 24. Zeitbestimmung, 25. Getränk, 26. griechischer Kriegsgott, 27. Sturmart.

Senkrecht: 1. Fundstätte einer Venusstatue, 2. französisches Flächenmaß, 3. Nahrungsmittel, 5. nordische Götter, 6. Fisch, 7. Stadt in Rußland, 11. König von Neapel, 12. Verweis, 14. Artikel, 16. Mädchenname, 17. Wut, 18. römischer Kiaser, 19. südamerikanisches Säugetier, 21. Raubvogel, 23. Tonart.

Auflösung des Silbenkreuzworträtsels



Verantwortlicher Schriftleiter: Willi Bisanz, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ulica Kościuszki 29.

Geschäftliches

Kino „Dazu", Lwow, 3. Maja 11. „Einer aus der Masse" (Człowiek z tłumu). Allen Volksgenossen wird der Besuch dieses Lichtspieltheaters empfohlen.

Spendenausweis

Für den Preßgrundstock des „Ostdeutschen Volksblattes" spendete die Lesegruppe in Lewandowka 6,67 Zloty, wofür hiermit der herzlichste Dank ausgesprochen wird. Schriftleitung und Verwaltung des „Ostdeutschen Volksblattes".

*

Für den Kirchbau in Weinbergen.

1. Krakau. Cafetier J. Bisanz senior, Dir. R. Bisanz 100 Zloty. — Pfr. A. Bolek, Kons. P. Rödiger 50 Zloty. — Kurator J. Michel, F. Lautenschläger 25 Zloty. — L. Bauer, Krause, J. Fröhlich, Dir. Taraba, F. Uher, Dir. Knock, P. David, Dir. Nitschmann, Tatiwa, Schum 20 Zloty. — E. Bisanz, J. Ladenberger, K. Bartle, F. Schwenk, J. Steeg, F. Schwenk, M. Schwenk, A. Fröhlich, F. Fröhlich, Prof O. Nowotny, Ing. Pontes, Maj. Pontes, J. Daum, A. Braun, J. Fröhlich, K. Zipfer, J. Stamm, F. Bender, K. Magenheimer, Daum 10 Zloty. — M. Mißbat, Dr. F. Spohn, A. Kubina, M. Muth, G. Günther, J. Langer 5 Zloty.

2. Nowy Soncz. Sammlungen in der Gemeinde 260 Zloty.

3. Lemberg. Frau Buczula 100 Zloty.

4. Stanislau. Restaurateur J. Ackermann 25 Zloty.

5. Zduny. Kirchenopfer 25 Zloty.

6. Weinbergen. Frau A. Ackermann 100 Zloty.

Allen Spendern herzlichen Dank. Der Bauausschuß.

Sąd Okręgowy

Form. 164

Spółdz. III. 104

Kołomyja, 14 września 1929.

Wpisano w rejestrze dla spółdzielni przy firmie „Spółka oszczędności i pożyczek dla Niemców w Kołomyji, Baginsbergu, Sławcach i Kamionkach Małych, spółdz. z nieogr. por. w Baginsbergu". Uchwałą Walnego Zgromadzenia z dnia 24-go marca 1929 r. zmieniono statut, który ma brzmieć: Celem spółdzielni jest podniesienie zarobku i gospodarstwa członków, wspólnego przedsiębiorstwa i podniesienie poziomu kulturalnego swych członków. Przedmiotem spółdzielni są czynności bankowe wymienione w rozporządzeniu Prezydenta Rzeczypospolitej z dnia 17-go marca 1928 r. Dz. U. R. P. Nr. 34 poz. 321.

§ 41 odstęp pierwszy, otrzymuje następujcce brzmienie: Wkłady oszczędnościowe wolno przyjmować od członków a także od niečzłonków za wydaniem dowodów wkładowych imiennych, jednak bez prawa wydawania takich dowodów płatnych okazicielowi. Walne Zgromadzenie oznacza najwyższą kwotę jaka może być przez spółdzielnię przyjęta od jednej osoby.

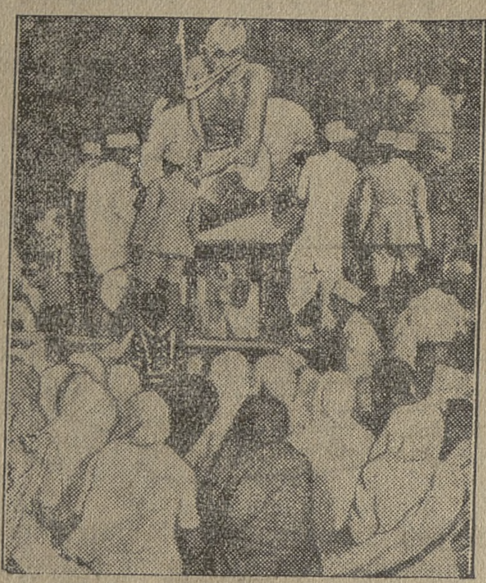
§ 45 odstęp drugi otrzymuje następujące brzmienie: Zabezpieczenie wekslowe z podpisami dwóch żyrantów jest również dozuszczalne.

§ 58 pierwsze zdanie: Do funduszu zasobowego przekazuje się obowiązkowo 20% zysku.

§ 59 zmienia się firmę Związku rewizyjnego: „Verband deutscher landwirtschaftlich. Genossenschaften in Polen" spółdz. z ogr. odp. we Lwowie.

Do Zarządu wybrani: Filip Kohl, prezes; Konrad Schmalenberg, zast. prezesa; Wiktor Nahrgang, kasjer; Henryk Kohl, Walenty Bardua w miejsce Filipa Schmalenberga, Filipa Szmidta, Daniela Kocha, Jakóba Baumuka i Henryka Heuherta. Data wpisu 26 paźd. 1929.

Bilder der Woche



Gandhis Schicksal als Symbol für Indien

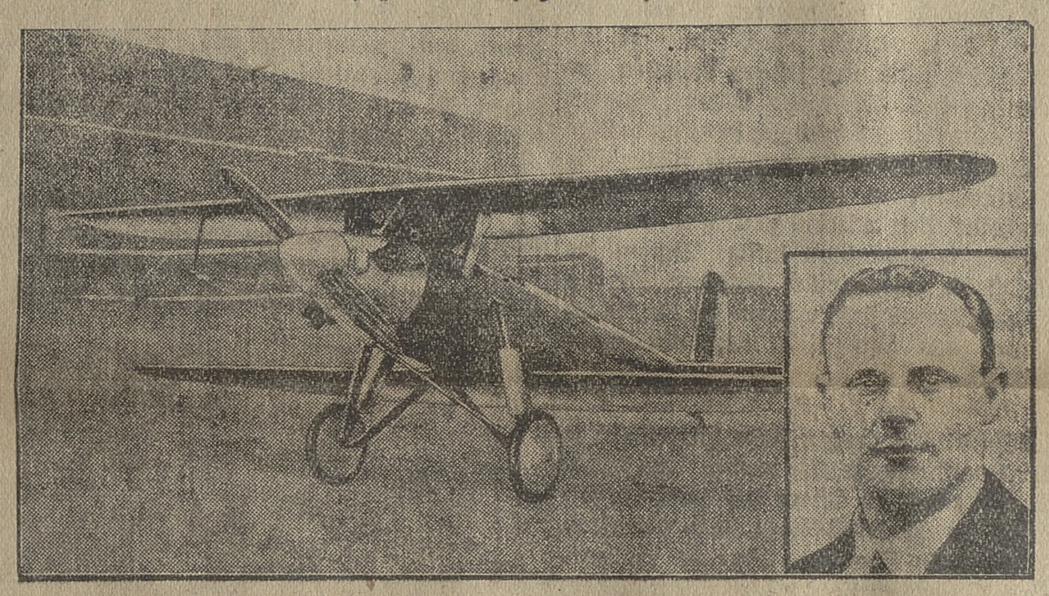
Nach der Verhaftung Gandhis, des großen indischen Freiheitskämpfers, veranstalteten seine Anhänger zahllose Protestversammlungen und Demonstrationszüge, bei denen eine lebensgroße Nachbildung Gandhis vorangeführt wurde. Der Mund der Puppe war mit einem Tuch verbunden, um die Knebelung des indischen Volkes durch die Engländer symbolisch zum Ausdruck zu bringen.



Vom „Befreiungsturnier“ in Koblenz

dem 2. Mittelrheinischen Reit- und Springturnier, das — als Turnier des Befreiungsjahres 1930 besonders festlich gestaltet — am 25. Mai veranstaltet wurde. Besonderen Beifall fand die hier gezeigte Gruppe der vier Burggrafen.

Deutscher Flieger und deutsche Maschine stellen neuen Weltrekord auf

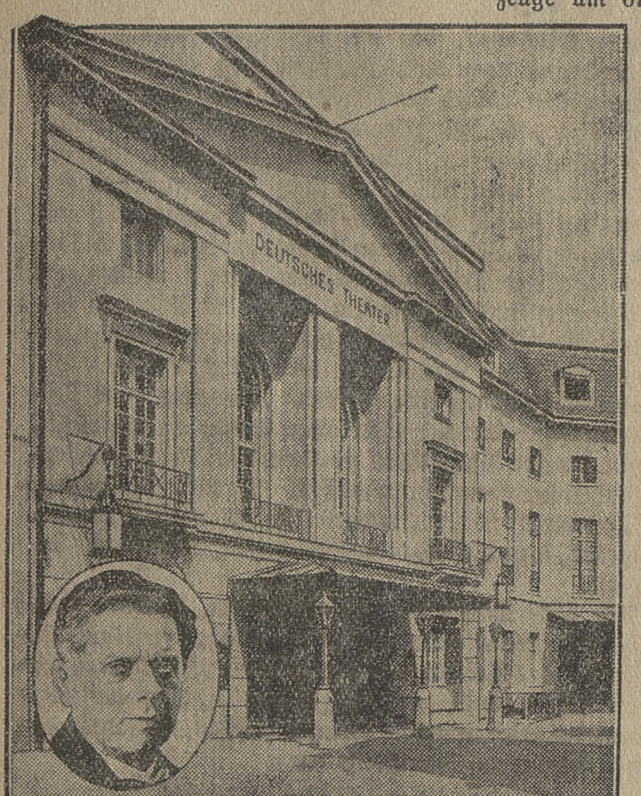


Das Leichtflugzeug „D. 18“ der Akademischen Fliegergruppe Darmstadt, mit dem der Darmstädter Pilot Voigt (im Ausschnitt) am 23. Mai eine Höhe von 8 400 Metern erreichte und damit den bisherigen Weltrekord für Leichtflugzeuge um 670 Meter verbesserte.



Hellseher Erik Jan Hanussen

der jetzt wegen Betruges in Leitmeritz (Tschechoslowakei) vor Gericht steht. Der Prozeß soll den Nachweis erbringen, ob Hanussens außerordentliche telepathische und mediale Leistungen, für deren Echtheit hervorragende Gelehrte eintreten, nur auf Schwindel basiert gewesen sind.



Deutsches Theater 25 Jahre unter Reinhardt

Am 30. Mai waren es 25 Jahre, daß Professor Max Reinhardt (im Ausschnitt) die Direktion des Deutschen Theaters in Berlin übernommen hat. In diesem Vierteljahrhundert hat Reinhardt das Deutsche Theater und die ihm angegliederten Bühnen zu einem Zentrum höchster Schauspielkunst gemacht. Hier hat er die Grundlagen geschaffen, auf denen die gesamte heutige Bühnenkunst aufgebaut ist. Anläßlich dieses Jubiläums haben die Universitäten Frankfurt a. M. und Kiel Professor Reinhardt die Doktorwürde ehrenhalber verliehen „in Anerkennung der hohen Verdienste seines künstlerischen Werkes, das weit über Deutschlands Grenzen hinaus dem Theater unserer Zeit das Gepräge gegeben hat“.



„Altes Berlin“

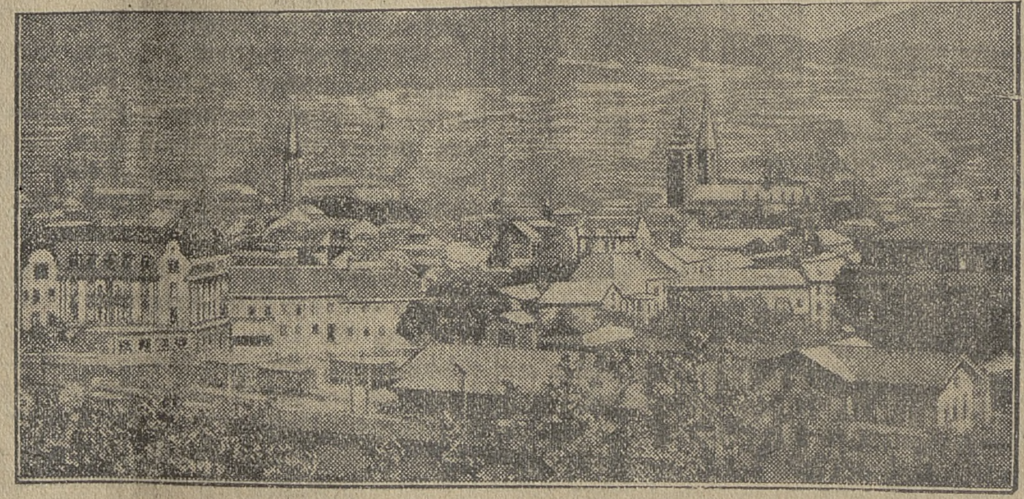
Die große Sommerschau der Reichshauptstadt.

Das Werden der Weltstadt Berlin zeigt eine interessante kulturhistorische Ausstellung, die unter dem Titel „Altes Berlin“ am Freitag in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm in Berlin eröffnet wurde. — Ein gemütliches Straßenbild aus dem Berlin von gestern.



Rubens auf der Briefmarke

Die belgische Post hat anläßlich der 100jährigen Unabhängigkeitsfeier Belgiens eine Serie neuer Briefmarken herausgegeben. Eine der neuen Jubiläumsmarken ist, wie unser Bild zeigt, mit dem Porträt des flämischen Malers Peter Paul Rubens geschmückt.



Wieder eine deutsche Stadt besatzungsfrei

Neustadt a. d. Hardt, das von seiner französischen Besatzung geräumt wurde.

Junge Maien und neue Kleider!

Pfingsten / das liebliche Fest / ist gekommen...

Das schüchterne Schneeglöckchen, der liebenswürdige Krokus, ein verfrühter, frühwitziger Star, — sie alle sind willkommene Boten aus dem Vortrupp des Frühlings. Aber dessen unwiderrufliche Einsetzung in seine alten Rechte, das rückhaltlose Bekenntnis der Natur zu neuem Leben in lenzlicher Pracht, wer könnte es überzeugender und eindringlicher verkünden als die silbrige, schlanke und graziöse Birke, wenn sie sich wieder in ihren zarten, grünen Brautschleier hüllt? Ist es erst so weit, so muß jeder Zweifel verstummen: der Winter unseres Mißvergnügens ist endgültig überwunden, er, der uns, als wir allzu vermessen das Osterfest ein wenig früh zu feiern wagten, noch recht nachdrücklich und schmerzlich an seine Herrschaft erinnerte.

Der frühlingsgläubige Optimismus gipfelt im Pfingstfest. Verschwunden ist jeder Mißmut, die Seele wird entstaubt, die Augen glänzen in Lebensfreude, selbst Herr Griesgram lächelt ausnahmsweise. Wir wollen den Lenz mit Händen greifen, wollen ihn besitzen, in unsere Behausung zu Gaste laden. „Maien, grüne Maien!" ruft's unten in der Straße. Die Kutscher, selbst die Pferde, tragen stolz die Reiser wie ehrenvolle Auszeichnungen. Noch der Ärmste will seinen Anteil an diesem grünen Segen, steckt einige Birkenzweige hinter den Spiegel, schmückt Wände und Tor.

Ein glückverheißender Baum ist die Birke, so will es Sitte und Überlieferung. Unsere Altvorderen schon zogen im Frühling hinaus, um einen größeren Birkenbaum zu fällen und ihn vom kräftigsten Manne des Dorfes von Haus zu Haus tragen zu lassen, um Glück zu



wünschen. Und schließlich wurde der Maibaum auf dem Dorfanger aufgestellt, mit bunten Bändern geschmückt, worauf der Pfingstreigen getanzt wurde, an den sich allerlei Spiele anschlossen.

Maibaum und Pfingstsymbol ist die Birke bis heute geblieben. Wir, Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts und Kinder einer vom Maschinenlärm durchtosten, von Wirtschaftskrisen und schweren politischen Spannungen erfüllten Welt, vergessen für einige Tage die Unrast und die harten Formen des Daseinskampfes, um uns in ein Idyll zu flüchten, ins grüne Idyll der frischen, pfingstlichen Maien.

* * *

Langschläfer, Leute, die sonst des Sonntags nicht aus den Federn zu bringen sind, werden urplötzlich, wie unter der Wirkung einer magischen Formel, zum Pfingstfest leidenschaftliche Frühaufsteher. Selbst ausgesprochen unmusikalische Menschen, die den Straußschen Frühlingsstimmenwalzer nicht vom Potpourri aus „Carmen" unterscheiden können, lassen es sich nicht nehmen, pünktlich zum Frühkonzert zu erscheinen. Es ist noch ein wenig frisch morgens, denn die Nächte sind ja noch immer kühl. Aber das kann die Stimmung nicht beeinträchtigen, der allgemeinen Verachtung würde sich aussetzen, wer sich



nicht in hellem Frühlingskleide zeigen würde. Das Frühkonzert ist nahezu eine „offizielle Angelegenheit" geworden. Die Kapellen in den Gartenlokalen führen sich damit ein, denn gewöhnlich sind vor Pfingsten infolge der unbeständigen Witterung musikalische Veranstaltungen im Freien noch nicht regelmäßig durchführbar, und so lockt uns schmetterndes Blech aus den Betten — schluchzende Geigen würden wahrscheinlich kaum diese aufmunternde Wirkung haben —, damit wir davon Kenntnis erhalten, daß es sich schon wieder lohnt, mit der Sonne aufzustehen und die köstlichen Morgenstunden des sieghaften Frühlings zu genießen.

* * *

Wie prächtig macht sich der neue Staat! Nur keine Angst — von Politik ist nicht die Rede, sondern vom neuen Anzug, ohne den Pfingsten seines eigentümlichen Charakters im wahrsten Sinne des Wortes „entkleidet" wäre. Das Verlangen, sich festlich zu schmücken, es der Natur, die sich so kokett herausgeputzt hat, gleichzutun und wie sie Zeugnis für den großen Zauberer Frühling abzulegen, ist so mächtig, daß das Wirtschaftsleben dieser Erscheinung einen starken Impuls verdankt. Das Pfingstfest ist für das Bekleidungsgewerbe in den Zeiten eines schlechten Geschäftsganges, wie er in den letzten Jahren nun schon fast zur Gewohnheit geworden ist, noch immer der entscheidende „Rausreißer".



Vom Kopf bis zum Fuß, mit anderen Worten also, vom Hut bis zum Schuh, versucht jeder, soweit es der Geldbeutel gestattet, sich selbst und seinem Nächsten zur Freude, sich neu anzuziehen. Die hellen Schuhe kommen wieder zu Ehren, die Damenwelt hüllt sich in luftig-duftige Gewandung, würdevolle und ernste Männer fühlen das Bedürfnis, mit Kravatten in leuchtenden Farben zu paradieren. Strohhüte sind wieder zu sehen, und die ersten Sonnenschirme bringen bunt lustige Tupfen ins Straßenbild. Selbst die allerkleinsten Mädchen, die von Modesorgen noch unbeschwert sind, würden sich unglücklich fühlen, wenn ihnen das Pfingstfest nicht mindestens etwas Neues bescherte.

* * *

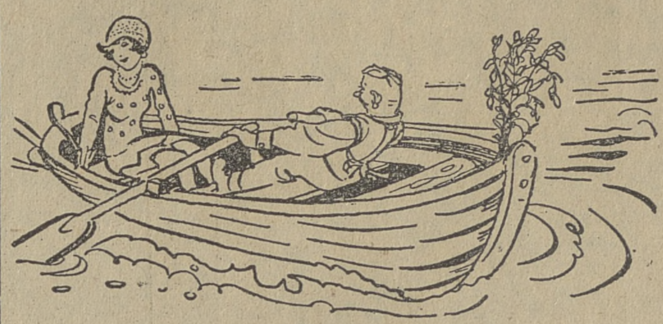
Die Volkstümlichkeit der großen Feste spiegelt sich in den Auslagen der Konfitürengeschäfte wieder. Zu Weihnachten ist es St. Nikolaus, zu Ostern der Hase, die wir in allen Spielarten der Zuckerbäckerphantasie antreffen. Es sind Gestalten, die in Sage und Legende wurzeln. Das Pfingstfest indessen entbehrt einer derartigen, aus der Mythologie abzuleitenden Figur, aber deswegen dennoch nicht eines charakteristischen Symbols. Der Maikäfer, mehr bei der Jugend als beim Landmann und Gärtner geschätzt, erlebt nach der langen Zeit seiner unterirdischen Existenz in den wenigen Wochen vor und nach Pfingsten



sein kurzes, baldigem Tod geweihtes Freilichtdasein. Er ist ein kleiner, grotesker Geselle, dem man weniger Anmut als eine gewisse Treuherzigkeit nachsagen kann. Sein brauner Flügelpanzer reizt unbedingt dazu, ihn in Schokolade nachzubilden, und so sehen wir ihn in allen Spielarten, klein und riesengroß, massiv und mit Konfekt gefüllt, in den Schaufenstern. Und doch mag manches Muttersöhnchen, dem das Pfingstfest ein solches Meisterwerk der Zuckerbäckerkunst beschert hat, den Straßenjungen von weniger bemittelter Herkunft beneiden, der ein paar lebende Maikäfer, womöglich gar einen „Müller" (mit grau behaartem Rückenschild) oder einen „Schornsteinfeger" mit schwarzem, einen „König" mit rotem, oder einen „Kaiser" mit violettem Schild sein eigen nennt.

* * *

Pfingsten: Tage der Ausspannung und Gelöstheit für uns — Tage schier übermenschlicher Arbeit und Anstrengung für alle, die im Dienste der Verkehrsunternehmungen stehen. In den Städten bilden sich endlose Schlangen vor den Schaltern der Eisenbahn. Der Fahrkartendrucker läuft sich heiß, der Knipser an der Sperre bekommt den Fingerkrampf, dem Stationsvorsteher erlahmt der Arm, mit dem er ununterbrochen das Abfahrtssignal geben muß. Da rattern die Wagen der „Kraftpost" vollbeladen durch die Landschaft, auf Seen und Flüssen wimmelt es von Vergnügungsdampfern, die ihre lebende Fracht an den Landungsstegen der Uferlokale „löschen". Das ist ein fröhlicher



Lärm, Musik und Gesang verschiedenster Melodien vermischt sich miteinander, die Kaffeetassen klappern, die Gläser mit der Waldmeisterbowle klingen. Kein Tisch bleibt leer, kein Stuhl unbesetzt.

Wer es sich leisten kann, läßt sich in die Ferne entführen. Sonderfahrten der Bahngesellschaften bringen zu ermäßigten Preisen den Pfingstreisenden ins Gebirge oder an die See. Die Hotels haben sich für den Ansturm der Gäste gerüstet, die Post profitiert von diesen kurzfristigen Reisen durch einen ungeheuren Ansichtspostkartenversand.

Die Romantiker unter unseren Zeitgenossen aber halten sich fern der großen Straße, um die Offenbarung des frischen, grünen Waldes in sich aufzunehmen. Sie wollen den Kuckuck rufen und die Finken schlagen hören. Oder, am Feldrain lagernd, der Lerche mit den Augen folgen, die zum blauen Firmament emporsteigt, um dort ihren Pfingstjubelgesang zu tirilieren.

* * *

Das Festgemälde wäre nicht vollständig, wenn wir nicht auch der verschiedenen Nebenfiguren gedenken würden, die in den Pfingstfeiertagen gewöhnlich zum erstenmal wieder in unser Blickfeld treten. Da ist der Mann



mit dem Eiswagen, der an den Wegkreuzungen im Menschenstrom nach Käufern fischt und offiziell seine Saison eröffnet. Auch der Händler mit den bunten Luftballons fühlt seine Zeit gekommen und sieht seine Erwartungen nicht getäuscht. Die warme Jahreszeit hat begonnen: Was liegt näher, als daß die Frau mit den Pfefferminzplätzchen und den sauren Bonbons sich mit ihrem tragbaren Laden an den Ausfallsstraßen der Städte aufbaut, um ihre Erfrischungen anzubieten? Buden mit Mineralwasser und Limonaden, durch die Unbilden des Winters schwer in Mitleidenschaft genommen, erstrahlen in neuer Schönheit und tätigen beachtliche Umsätze. Die Bootsverleiher haben ihre Gondeln „überholt" und ihre Einladungen richten sich nicht ohne Erfolg an die vielen Pärchen, die ihr Pfingstglück poesieverklärt im schwankenden Nachen spazierenfahren wollen. Wenn sie sich wieder dem „Festland" nähern, erwartet sie schon der Momentphotograph, dem Pfingsten endlich wieder „Gut Licht" beschert hat.

Alle diese kleinen Gewerbetreibenden, die vom Verschleiß bescheidener Sommerfreuden leben, setzen auf die Konjunktur der Feiertage große Hoffnungen. Wenn sich in ihrer Tasche die kleinen Münzen häufen, dann verleben sie ebenfalls, auch wenn sie arbeiten müssen, während alle anderen feiern, auf ihre Weise ein

„Fröhliches Pfingstfest!"

Karl Kasper.

